

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 6

Artikel: D'Christblueme

Autor: Schudel-Benz, Rosa / Eschmann, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D'Christblueme

Vo der Rosa Schudel-Benz. Is Züridüütsch übertreid vom Ernst Eschmann

Im Chor vo der Oetebachchile händ d'Monne
zur Frühmäss gsunge.

's Beli, 's Meitli, wo d'Chuchigschäft gmacht
häd, häd echli gloset, wie das schön tönt häd.
Dänn isch es über de gfrore Schnee is Huus übere
ggange, wo d'Chuchi gsi isch. Es häd de Wasser-
chessel voll Is und Schnee über 's Füür ghänkt.
Do chund en Rauch dur 's Chámi ab, daß me
schier nüümeh gseh häd. De Closterchnächt häd
müese hueste. Do seid er: „Morn isch Wiehnecht.
Und mir händ ekä Holz meh.“

's Meitli meint: „Dä wirsch halt in Wald
müese go hole.“

De Chnächt lachet: „Dä wotti aber e gueti
Suppe zum Zmorge!“

's Beli streckt em en leere Sack under d'Nase:
„Rä Mehl und kä Schmalz hä-mer meh. Hüt
gid's e Wassersuppe mit Chumi!“

„Und morn, a der Wiehnecht?“

„E Wassersuppe-n-ohni Chumi!“

„O min Gott!“ süssget de Chnächt.

Do chund e Nonn im schneewisse Gwand un-
der d'Türe. Sie isch barfis gsi.

's Beli verschickt und fröget sie: „Früred er
nüd, Schwöster Elsbeth?“

„De Heiland isch ä i Wind und Wätter use
ggange-n-ohni Schueh“, häd sie gseid.

Do wott ere 's Meitli en Täller Suppe ge.

„I dank der! I bruuche nüud z'ässe und
z'trinke“, macht d'Monn.

De Chnächt häd die Suppe-n-übercho, und
d'Schwöster Elsbeth seid em na: „Wänn d' is
Holz ue gahst, bring echli Moos. I bruuch es für
i d'Chrippe, daß i 's Jesuschindli cha drinie bette
und daß es weich häd,“ und em Beli gid sie en
Wink: „Du chöntisch mer d'Christblueme bsorge.
I möcht's dä em Chindli i d'Händ ge.“

„Christblueme?“ studiert 's Meitli. „Wo findi
die im Winter?“

„Überall, wo guete Wille-n-isch. Die mueme
mit em Herz, nüd mit de-n-Augen sueche. Also,
bring mer 's de Albig i d'Chile!“

D'Schwöster Elsbeth isch furt, und 's Beli häd
sie de Chopf uussfunne: Christblueme sett i hole!
I ha die gwüß nüd herezaubere. Es müest dä

schon es Wunder gscheh, wänn i derig würd finde!
Und daß mer am Heilige-n-Albig und morn a der
Wiehnecht nüd emal gnueg z'ässe händ, das macht
mer na de gröscht Chummer.

Es Chind, wo-n-em Beli i der Chuchi ghulfe
häd, seid: „I würd derwäge mit der Oberin
rede, mit der Frau Adelheid.“

Do windt 's Beli ab: „I weiß scho lang, wie
's eusi Oberin häd! Gib der ekä Müeh wäg em
Ässe und Trinke! häd sie mer gseid. Was bidüted
Hunger und Chelti! Mir müend is mit wichti-
gere-n-und größere Sache-n-abge. Für eusi
Seel müe-mer sorge. Was mir do leistid i der
Chuchi, das zelli nüd, häd sie mer scho öppedie
z'merle gge. Das sei de nieder Dienst, und bim
Vater im Himmel spel er ekä Rolle.“

Das häd em Beli schon mängmal z'danke gge.
Und chli ischesi vorcho im Verglich zu dene Nonne,
wo-n-eso arm und doch eso glückli und z'friede
sind debi. Oh, wänn sie dene Fraue nu emal
chönnt ge, wie sie wett! Gnueg Brot und öppis
druuf und frisches Strau i d'Seck, daß s' z'Macht
nüd müestid ihrni Chöpf uf die herte Stei ane
legge.

Do rüücht der junge Hülf en Gidanke-n-uf,
und sie ruht use dermit: „Am Heilige-n-Albig
laufid alli Arme vor's Huus vom Ritter Mülner.
Wänn er ggässe häd, mues eine horne. Dä chömm-
med die über, wo Hunger händ. D'Chnächt ver-
teiled de Bättlere, was vorig blibe-n-isch.“

Jetzt isch 's Beli ufgahre: „Mer sind ekä
Bättler! Aber säg mer jetz glich: wo wohnt de
Ritter Mülner?“

„Bim Rathuus, a der undere Brugg.“

's Beli rüehrt d'Schoß furt, schlüfft in Mantel
und ziehd d'Kabuze-n-über de Chopf.

„Wo gahst hi?“

„Go d'Christblueme sueche,“ seid 's Beli.

*

Wie 's Bisiwätter lauft 's gäg em Rännwág
abe, bis zum Tor. Do une stahd en Huuffe Lüt
hinenand, Usrüefer, Chrömer, Bure und Bürinne
mit Mertchörbe und Chriegere i farbige Tschööpe.
Jetzt uf eimal rüeft eine-n-i dä Gräbel ine: „Uf
d'Site! Platz, Platz!“ Es gid e Gaß, und 's Beli

lueget ume. Do gsehd's en flotte Ma ufeme Roß.
 Er häd en dicke, läderige Rock a und uf em Chopp
 en grüene Huet wie-n-en Jeger. E ganzi Gscharr
 Burschte chömmmed hinedri, und Hünd, wo bälled
 und en mächtige Lärme verfüehred, gumped uf
 all Site. Vier bäumig Kärli träged uf den Achsle
 e gfürchigs Tier, wo-n-ihre Meister im Wald
 verwüfscht häd, e grozzi, usgwachsni Wildsou. 's
 Beli merkt gli us em Gred vu dem viele Bolch,
 daß de Jeger de rich Mülner isch. Me kannt en
 am Rad im Wappe, und eine verzellt, ihm ghörid
 all Mülene a der Limmet une. Er seig en brave
 Ma und mög den andere-n-ä öppis gunne. E
 ganzi Gscharr Chräkni und Bättler seigid scho uf
 em Wäg zue-n-em. Und richtig: do gsehd's Beli,
 wie Blindi de Rännwäg uf gfuehrt werded.
 Chrüppel bringed's uf Chäre und derig mit Eisse-
 n-und Blatere-n-im Gficht.

Jezt ruckt en andere Trupp vu der Chuttle-
 gass her, e unheimlichi Gsellschaft i farbige Röcke.
 D'Hut isch brun und 's Haar rabeschwarz. Me
 ghört e Trumme und Schälle gragöle drinie. Es
 wird em Beli ganz angst.

„Was isch ä das für e Bandi?“ fröget's.

„Heide sind's, oder na öppis vil füülers!“ gid
 em e Frau Uskunft. Sie chömmid us Eghpte und
 seigid vun Türgge vertriebe worde. Dune-n-uf em
 Plakspiz hebid's ihres Lager ufgschlage. Arm
 Tüüfle seigid's, aber ihrni Wiber hebid glich gäli
 Schibli-n-an ihri Chopftüecher ghänkt. Vil
 Manne bunene seigid Chesselflicker, und sie stäh-
 lid, was ene-n-i d'finger chöm.

Wo 's Beli witer use chund, ghört's öppis
 singe, und mit Bechere wird agstoße. Es isch
 d'Strehlgass ab. Es Hornblast, und jez stahd das
 Meitli vor em Steihus vum Ritter Mülner.
 Graglet dict stöhnd die Gschare-n-umenand. Die
 einte wänd öppis ergatttere, die andere sticht nu
 de Gwunder. E Tür gahd uf. Zwe Gselle stönd
 under em Portal und bringed Chörb mit vorigem
 Brot. Zum Fästasse im Ritterturm obe isch aller-
 lei uf de Platte blibe, Fischchöpf und Gottlette-
 bei, es Stuck vume Schüfeli, Chässmöck und
 epaar Hammeschnäck. Die Arme streched ihri
 Händ, und jez gahd's an es Rüefe-n-und
 Schreie, daß me sis eigi Wort nüme verstandh:
 Mir! Mir! tönt's durenand, und mängmal isch
 es lustig zuezluege, wie-n-eis em andere en

Schnäfel ewägschnappet. Vu der Zinne-n-obe-
 nabe lueget de Ritter Mülner und sorget der-
 für, daß jedes sis Teili überhund.

Uf eimal rüeft er eme Chnächt: „Det die sää
 brun Rabuze häd na nüüd überho!“ Und en
 Fischschwanz flügt em Beli uf de Chopp. Es häd
 e großes Glächter gge. 's Meitli leid sis Hals-
 tued an Bode; jez chömmied ganz Hampfle
 Fleischmöck, Margbei und Stöze z'flüge. 's Beli
 packt alles zsämme wie de Bliß und wott grad
 verschwinde.

De Mülner winkt em und rüeft: „Halt, halt!
 Nu nüd eso tisig! Und wohi gahd's?“

„Is Chloster, Herr!“

„Wer bist du dä?“

„He nu 's Chuchimeitli vu de liebe Frauen-
 n-im Detebach!“

„Sind dä die Nonne-n-eso arm?“

„O jemine! Grüüsli arm!“

„So chumm morn nomel mit dim Chorb und
 mit eme Chrueg!“

's Beli häd si gäge der Schipf übere drückt,
 as es gli zu'n Lüte uuscho isch. Und uf eimal
 häd's e schlächts Gwüsse gha. I hett nüd felle
 mit de Bättlere gah und ä nüd dörfe säge, wie's
 in euserem Chloster stahd. Euser Fraue tüend ja
 lieber faste und bätte as ässe-n-und trinke. Und
 jez gschaut sie ihres Bünteli, schmöckt dra und
 seid für si ane: Was gid das für e gueti Suppe,
 e ráchti Wiehnachtssuppe!

Do chund ere-n-uf eimal z'si, was ere
 d'Schwöster Elsbeth ustreid häd: Sie sett ja na
 Christblueme hole. Die häd sie ja ganz vergässe.
 Aber wo findet sie's? Sie lueget i d'Limmet abe
 und de zahme-n-Ente zue, wie 's alles uf em
 Wasser ufblicked, was ene d'Lüt aberühred. I
 mag ene de Zimbis scho ggunne, dänk's und stigt
 gäge de Lindehof ue. Vor em ziehd en große us-
 ghungerete Hund es Wägeli de gäch Rai duruf.
 En alte Ma schürgt echli, und uf em Wägeli sitzt
 e jungi Frau mit eme Chindli uf em Arm. Brun
 sind's, und du liebi Zit! Was händ's agha? Meh
 Lümpe-n-as Gwand. Der alt Ma häd en Sack
 treid am Rugge und en Chessel, wo-n-am Bode
 Löcher gha häd wie-n-es Sieb.

Die werdet zu dene Heide-n-und Chesselflickere
 ghöre, dänkt 's Beli und wott anene dure. Do
 gsehd's, wie das Chindli gäg em lueget. Nu Hut

und Bei isch es gsi. Es häd allwāg en schūülige Hunger gha. Und gfrore derzue! Jetzt häd 's Beli nūme-n-anderst chönne: es häd em Hund hälfe zieh, und ganz langsam sind's mitenand duruf.

Uf em Lindehof obe händ's echli gruebet. D'Bäum händ kä Laub meh gha, und de Bode isch hert gsi. Wer hett do chönne hliben-und wohne, ohni Chuchi und Dach? Uf eimal chund's em Beli z'si: Wie ha-n-ich's doch na guet gäge die! I hä na e Heimet und weiß nūud vu Chrieg und Eländ. Und jetzt weiß es: Zerst mues dene ghulfe werde! Die händ's am nötigste. Sie gschiret de Hund ab em Wage und leid ihre Mantel über d'Muetter und über's Chindli. Jetzt suecht sie epaar dürri Estli under de Linde zsämme und liest en Chessel us vu dene, wo uf em Wägeli liced. Sie gahd an Brunne und füllt en mit Wasser. Jetzt macht sie es Füürli und leid ihres Tuech usenand. Do chund ä de Hund öppis Guets über, e großes, feins Bei, wo's na vil Fleisch dra häd.

Alli sihed um's Füür, und de Vater rüehrt mit eme Ruetli i der Suppe. Oh, wie schmöckt sie scho guet! Die beste Möckli fischet's Beli für d'Muetter use, und 's Chindli chund z'trinke-n-über. Dä chund de Vater a d'Reise, und 's Chindli häd glachet, zum erste Mal wieder sid mänger Wuche.

Was vorig blybt, dörftet die Arme bhalte, und 's Beli suecht ene na echli Holz, daß 's es chönned wärme-n-uf d'Nacht.

Do sed's a dunkle. Graui Schleier chömmet über d'Dächer und d'Limmet ie. Do und det i der Stadt une händ's scho es Liecht azündt.

's Beli verschickt. Jeger, sie sett ja scho lang hei. Sie weuscht de Fronde Guetnacht, und wo's ere wänd danke, wehrt's ab. „Es isch si ja nūd derwärt!”

's Chindli häd epaar mageri Chrüütli us em Schnē use gchlüblet und häd's em Beli anegstrect. 's Meitli häd's gnah, und wo's es i d'Hand nimmt, isch em, es gōng en warme Strahl dur's dure, bis zinnerst ine. Es häd die Pflanzli bim Hals obenie gsteckt und isch ohni Mantel und Huet dur' winkeligi Gäßli gäg em Detebach ggange.

*

Uf em Heiwäg isch es em Beli nūme ganz wohl gsi. Es häd si afe fürche. Was wird d'Schwöster Elsbeth vo mer dänke, wānn ere verzelle, was i de Mittag alles gmacht ha: Muulaffe feil gha am Rännwāg, bättlet bim Ritter Mülner, vum Chloster brichtet, wie schmal mer müend dure, und bi de Heide-n-uf em Lindehof obe d'Zit vertörlet!

Wo sie's Chloster gsehd, wird's ere-n-echli schlechter. Es lütet im Turm.

De Chlosterchnächt treid en Chorb mit Efeu und Moos über de Hof. Er seid: „D'Schwöster Elsbeth isch im Chor und wartet uf dich. Sie stellt grad d'Chrippe-n-uf.”

's Beli prässiert: „I chumme! Aber zerst mues i gschwind i d'Chuchi.“ Dine chund die jung Hülf uf sie zue i eire Ufregig. „Dänk ä“, macht sie, „du wirst stune! Wo du furt gsi bist, fahrt en Wage-n-in Hof. Diener und Gselle bringed Chorb mit Mähl und Brot und Chrusle voll Bi. Sie händ is e gsägneti Wiehnecht la weusche, aber sie händ nūd dörfe säge, woher as s' chömmet. De Chlosterchnächt aber häd 's Wappe gseh, wo die Burste uf ihrne Chappe gha händ. Es isch sääb mit em Rad gsi, allwāg vum riche Ritter Mülner. Freut's di nūd ä?”

's Beli häd nūd dergliche ta. Uf eimal gspürt's die Wermi wieder, wo-n-uf em Lindehof dur's dure ggange-n-isch, do, wo-n-em 's Chindli sis Händli gge häd.

Jetzt isch es i d'Chlosterchille-n-übere. Im Chor häd es Wachsleichtli brännt, und d'Schwöster Elsbeth und epaar Ronne händ mit der Chrippe z'tue. Oh, wie das schmöckt vo Tanne-n-und Harz! 's Beli häd dur's Gitter i glueget. En Ochs häd's gseh, und es Eseli, Tannechrüs und epaar Hirte. Aber, was isch das? E isch ver-schrocke. Uf de Füeße vo der Maria lid en Hund, grad wie de vom Chesselflicker. De Josef isch en alte Ma gsi, und d'Muetter häd dri glueget, wie wānn sie en große Chummer hett. 's Chindli häd si nūd verrodt und em en Blick gge. Du min Gott! Das häd's allwāg nūd ring gha. En Schuder isch dur's Beli dur.

D'Schwöster Elsbeht säid: „I bi froh, daß d' do bisch, Beli. Gi-mer jetzt d'Christblueme!“ 's Beli häd nūud gha as die paar Chrüütli, wo-n-em 's Chindli uf em Lindehof gge häd. Die

streckt's der Schwöster dur's Gitter dur. Und zum dritte Mal isch es em Beli ganz warm worde.

No gar nie häd's eso vil Lüüt gha a der Wiehnachtsmeß in der Chlosterchile-n-im Detebach. Sie isch ganz voll gſi. De Ritter Mülnner isch mit finer Familie und allne fine Chnächte und Mägde cho. Sust ischt er amigs is Möuster ggange.

Wo d'Chile-n-usgsi isch, häd er na echli gredt mit der Oberin Adelheid. Ganz hine, näbed ere Süüle-n-isch 's Beli gstande. Jetz häd de Ritter sie erlickt und de rácht Feigfinger a d'Lippe gleid. 's Beli häd e verstande. Es dörfi käs Sterbeswörtli vom Gheimnis la verluute, wo's zsamme hebid. 's Beli isch gar nüme druscho. Häd em öpp die Liebgott na ghulfe, daß es em Chloster eso guet ggange-n-isch uf d'Wiehnacht? Und es isch doch nu es eifachs Meitli gſi und verstahd nüd eso vil wie die gſchide und lehrte Chlosterfrau.

Wo-n-all Lüüt zur Chile-n-us gſi sind, isch 's Beli in Chor füre tüselet, und es häd gmeint, es ghöri d'Ronne na singe. Flores apparuerunt. Uf düütsch: Blueme sind uufgange. 's Beli häd d'Chrippe-n-aglueget. D'Maria und de Josef stönd näbed ere und sind glückli. 's Chindli lachet gäg em Beli. Und 's Beli weiz nüd, seb es Wunder gſcheh isch: Die ruuche Chrütlī, wo-n-em das Buebli uf em Lindehof obe gge häd, schined ja im helle Liecht vun Cherze wie Blueme-n-im Fruehlig. Jetz isch es ganz sicher gſi: Em Herrgott isch die eifach Arbet, wo's tued i der Chlosterchuchi, so lieb wie die Lieder, wo d'Ronne singed, und wie die schöne Buecher, wo's schribed. Es isch em ganz liecht worde und häd nüd gwüzt, seb's Flügel übercho häd. Ganz gwüzt wird's eso si: Es chund bi allem, wo me tued, uf d'Liebi a, wo me-n-im Herz ine treid, und nüd uf die glehrte Sprüch. Nu uf d'Liebi!

Die Kunst zu schmücken

Es gibt Menschen, die verstehen die Kunst des Schmückens, ohne sie je gelernt zu haben. — Sie fühlen und empfinden jede Dissonanz, jede Geschmacklosigkeit und unfeine Zusammen- und Gegeüberstellung. Das Weihnachtsfest gibt in so mancher Beziehung Gelegenheit, die Kunst des Schmückens zu üben, und nicht unschwer läßt das weihnachtlich geschmückte Heim den kultivierten Geschmack der Hausfrau erkennen... Wie verschieden wird doch nur schon der Christbaum geschmückt — — oder überladen! Und gerade das Christbaumschmücken ist eine so wunderschöne Sache!

So lange als ich mich zurückerinnern kann, der Christbaum meiner Kindheit war immer mit Liebe und Sorgfalt geziert worden. — Sein Schmuck mochte reich oder sehr bescheiden gewesen sein, schön war er immer, denn seine Äste waren nicht willkürlich schwer und kunterbunt mit Flittergold behängt. Einen kleinen Gegenstand suchte ich jedes Jahr immer wieder im Astgewirr; es war eine Silberkugel mit einem feinen Silberneß übersponnen, und unten daran hing eine kleine Gondel mit einem Schweizerfähnchen geschmückt! Wie konnte man nur an einen Christbaum einen Speleriniballon en-

nature hängen! Und doch! Gerade darin lag der Reiz für uns Kinder, immer wieder dieselben Sachen an unserm Christbaum zu sehen, der darum, auch gerade darum unser Christbaum war. — Wie glücklich konnte ich noch mit langen Hängezöpfen unter dem Christbaum sitzen und mit dem kleinen Spelerini in Gedanken und Träumen durch den Kerzenschein fliegen hinaus in die weite, weite Welt! Der stille Wunsch, die Sehnsucht in die Weite ist mir bis heute ungestillt geblieben... der kleine silberne Luftballon meiner Kindheit ist wohl schon lange in Brüche gegangen...

Es gibt Menschen, die verstehen es auch gar nicht, den Christbaum zu schmücken, und für Kinder finden sie weder die Phantasie noch den eigenen Zauber, der sie beglücken kann. Schwer und prozig winden sich Kugelguirlanden von Ast zu Ast, über und übervoll gleist das silberne und goldene Engelshaar, und weil die Äste überladen sind mit Flitterzeug und Süßigkeiten, ist von der schönen Baumphramide nicht mehr viel zu sehen. Die Kerzen stecken meist noch krumm und unregelmäßig verteilt auf den Ästen, und gerade die Lichter sollten mit viel Liebe und Sorgfalt aufgestellt werden!